

<b>Zeitschrift:</b>	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Solothurn
<b>Band:</b>	64 (1991)
<b>Artikel:</b>	Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse im Schwarzbubenland während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts
<b>Autor:</b>	Walliser, Peter
<b>Kapitel:</b>	2: Gewerbliche und industrielle Verhältnisse
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-325110">https://doi.org/10.5169/seals-325110</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

165<sup>22</sup>. Plötzlich wurden 1880 und 1881 aber wieder hohe Quoten gemeldet: 1880 für das ganze Kantonsgebiet 380 Emigranten, von denen allein 180 auf das Schwarzbubenland entfielen. Gegenüber dem Vorjahr hatte sich ein Zuwachs von 159 ergeben<sup>23</sup>. Für 1881 belief sich die Gesamtzahl auf 359, steigerte sich aber für Dorneck-Thierstein auf 185. Vergleichsweise waren es aus der Amtei Olten-Gösgen nur 19<sup>24</sup>.

Gut, dass es damals noch mehrere Gemeinden gab, die keine Steuern erhoben! Zu diesen zählten Bärschwil, Büsserach, Nunningen, Meltingen, Himmelried, Kleinlützel u. a.<sup>25</sup>; noch 1884 waren es neben diesen Gemeinden immer auch noch Hochwald, Büren, Nuglar/St. Pantaleon, Rodersdorf und Gempen<sup>26</sup>. Nur sehr wenige Gemeinden erhoben besondere Armensteuern oder hatten aus ihren Steuereingängen Zuwendungen an ihre Armenfonds gemacht. Eine direkte Staatssteuer konnte der Kanton erst ab 1895 beziehen – in Verbindung mit der gleichzeitigen Einführung des von der konservativen Opposition zwingend geforderten Proportionalwahlrechts.

## 2. Gewerbliche und industrielle Verhältnisse

Gestützt auf einen Bericht der Basler «National Zeitung» informierte 1895 das freisinnige «Volksblatt vom Jura», Olten, in Nr. 7 vom 15. Januar über die industrielle Entwicklung im Schwarzbubenland. Diese Angaben hat Bezirkslehrer Oliv Jecker (1861–1949) fünfzig Jahre später (im Kalender «Lueg nit verby», 1945, S. 89 ff.) unter der Überschrift «Die Industrie im Thierstein» verwertet und teilweise ergänzt<sup>27</sup>. Im folgenden werden wir auf sie zurückgreifen.

Vom nachmals so stattlichen und behäbigen Dorf Nunningen hatte schon Urs Peter Strohmeier 1836 geschrieben, dies sei «das ärmste Dorf des Kantons»<sup>28</sup>.

Wesentlich für die gesamtwirtschaftliche Lage des Schwarzbubenlandes bis Ende des 19. Jahrhunderts bleibt die Tatsache, dass diese Region einseitig von der *Landwirtschaft* lebte. Der eben genannte Urs Peter Strohmeier, Bürger von Büsserach und Lehrer in Olten,

<sup>22</sup> Echo 1867, 1, 2. Jan.

<sup>23</sup> RB 1880, 74.

<sup>24</sup> RB 1881, Tabelle in Beilagen. – Betr. 1880 s. Echo 1881, 33, 16. März.

<sup>25</sup> VvJ 1879, 108, 9. Sept. – SVZ 1879, 6. Sept.: Steuerverhältnisse der Gemeinden.

<sup>26</sup> RB 1884, 40.

<sup>27</sup> Zit.: Oliv Jecker. – Für weitere Literaturangaben s. Anm. 5.

<sup>28</sup> Urs Peter Strohmeier, Der Kanton Solothurn, in: Gemälde der Schweiz, Heft 10, St. Gallen und Bern 1836, 244.

hatte geklagt: «Bei den Schwarzbuben steht der Landbau noch sehr zurück.» Es fehle diesen Leuten jede Anregung für diesbezügliche Verbesserungen, «so bauen sie den rauen Boden, wie weiland Äti und Grossäti gethan»<sup>29</sup>.

Rohstoffe standen praktisch keine zur Verfügung, es sei denn der Wald, also das *Holz*. Daher die gute Pflege und grosse Sorge um den Wald, was dazu führte, dass selbst der geringste «Holzfrevel» überaus streng geahndet wurde. Die Schwarzbuben lieferten Baumstämme und Reiswellen nach Basel. Wichtig war das Holz für den Betrieb von *Schmelzen* und *Glasöfen*. Solche gab es in Bärschwil schon im 17. Jahrhundert. Das hiefür in Mengen benötigte Holz führte dazu, dass die dortige Eisenschmelze 1783 auf das jenseitige Birsufer, d. h. auf den Boden des Fürstbistums Basel, verlegt werden musste, wo (von Bärschwil aus) zwei Glasöfen unterhalten wurden. So ward die alte «*Schmelzi*» in Bärschwil zu einem Flurnamen<sup>30</sup>. Für die Glashütte im nahen Guldental wurde der Holzschlag sogar verboten. Die Glasfabrikation bei Bärschwil und im Guldental arbeitete wechselweise im halbjährlichen Turnus. Zuerst fabrizierten die aus dem Burgund stammenden Herren Gresly ihr Glas in Gänsbrunnen, dann im Guldental und in Bärschwil. – Bei Beinwil, in Waldstein, nördlich des Neuhüsli, wurde ab ca. 1840 eine neue Glashütte unterhalten, die mit basellandschaftlichem Holz gespiesen werden musste. Den Glassand bezog man von auswärts, aber feuerfeste Tonerde, die für die Herstellung der Tiegel, die für die Glasfabrikation nötig waren, fand sich in guter Qualität in Bärschwil, wo die Witwe Gresly ein Schürfpatent besass. Die beiden solothurnischen Glasfabriken bei Beinwil und im Guldental vermochten sich nur bis 1853 zu halten. Die Konkurrenz ausländischer Produkte wurde infolge des Eisenbahnverkehrs übermächtig<sup>31</sup>.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Thierstein nur einiges Kleingewerbe, wie die Gipsmühlen in Bärschwil und Büsserach, ferner Getreidemühlen, in denen Hanf und Flachs gerieben wurde. Die 1875 in der früheren Glashütte zu Bärschwil angelaufene Kalk- und Gipsfabrikation hatte keinen langen Bestand. An einigen Orten, wie in Bärschwil, Beinwil und Büsserach, waren kleinere Ziegelhütten im Betrieb<sup>32</sup>. In Nunningen lebte die Stickerei als Hausindustrie, die

<sup>29</sup> U. P. Strohmeier (ob. Anm.), 82.

<sup>30</sup> Fern. Schwab, I, 431f.; Abbildung der «*Schmelzi*» S. 442. – Weitere Flurnamen sind «*Ziegelhütte*» bei Kleinlützel und Hochwald, beim letztern Ort auch «*Hammerschmiede*». Vgl. auch Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte, Bd. 3, Soloth. 1981, 164, 497 (Abbildung der Glashütte bei Bärschwil).

<sup>31</sup> Fern. Schwab, I, 443f.

<sup>32</sup> Fern. Schwab, I, 453.

auch von Männern besorgt wurde; diese bescheidene Erwerbstätigkeit wurde aber schon bald durch den Einsatz von Maschinen empfindlich konkurreniert, wodurch die Löhne noch mehr fielen<sup>33</sup>. – In Kleinlützel verstand man sich auf die Eisenverarbeitung für Möbelbeschläge, Türschlösser, Nägel usw.; hier entstand 1892 eine kleine Schlossfabrik, deren Maschinen durch die Lüssel angetrieben wurden<sup>34</sup>.

Wirtschaftlich bedeutsam für den Bezirk Thierstein war erst der Einzug der *Seidenindustrie*, die von reichen Basler Seidenherren errichtet wurde. Eine erste kleine Fabrikgründung erfolgte 1858 in *Breitenbach*, eine Weberei mit immerhin 13 Stühlen<sup>35</sup>. Eine weitere baslerische Seidenfabrik bauten die Herren Vischer 1861 in *Büsserach*<sup>36</sup>, nämlich die Seidenzwirnerei Vischer & Co. Als langjähriger Direktor fungierte Wilhelm Schmid<sup>37</sup>. Erster Geschäftsführer war der aus Büsserach stammende Pius Saner (1832–1894), dessen Vater, Urs Josef Saner (1799–1887), früher Gemeindeammann war. Pius Saner war viele Jahre ein enger Freund und Mitkämpfer Augustin Saners, mit dem er aber nicht verwandt war. Durch seine guten Kontakte zum Basler Seidenfabrikanten Vischer hatte Pius viel dazu beigetragen, dass in Büsserach zunächst die Seidenwinderei als Heimarbeit eingeführt wurde; ihm sei es zu verdanken, dass Vischer in Büsserach die Seidenfabrik bauen liess<sup>38</sup>. In den 70er Jahren beschäftigte das Unternehmen über hundert Arbeitskräfte<sup>39</sup>. Die Arbeitszeit konnte 1883 mit Bewilligung des Regierungsrates erhöht werden. Doch waren die Löhne gering; unter der Belegschaft habe damals viel Unzufriedenheit geherrscht<sup>40</sup>. In späteren Jahren bot die Fabrik bis gegen 300 Personen Verdienst; 1906 waren es nur noch 73. Leider musste der Betrieb 1932 stillgelegt werden<sup>41</sup>.

Um die Jahreswende 1870–1871 hatte die *Seidenwinderei* der Firma Gebr. Sarasin, Basel, in *Zullwil* die Arbeit aufgenommen, wo bald etwa 80 Leute beschäftigt werden konnten<sup>42</sup>; gegen Ende des

<sup>33</sup> VvJ 1895, 7, 15. Jan.

<sup>34</sup> O. Jecker, 89.

<sup>35</sup> Sol. Bl. 1858, 69, 28. Aug.

<sup>36</sup> Nicht 1865, wie O. Jecker schreibt. – Früher wurde die Leinenweberei betrieben. Um 1830 standen in Büsserach über 50 Webstühle: Ernst Baumann, Geschichte der St. Peterskirche Büsserach, in: Jurablätter 1953, Hefte 7/8, 105.

<sup>37</sup> BB 1886, 13, 13. Febr.; 98, 8. Dez.

<sup>38</sup> BB 1894, 19, 7. März; hier wird als Gründungsjahr 1863 angegeben.

<sup>39</sup> SVZ 1878, 33, 16. März; 45, 14. April. – SA 1878, 39, 30. März. – VvJ 1878, 35, 21. März (irrtümlich 170 Arbeitskräfte, statt 107).

<sup>40</sup> VvJ 1883, 34, 22. März; 1886, 20, 16. Febr. – SA 1886, 20, 16. Febr.

<sup>41</sup> O. Jecker, 90.

<sup>42</sup> VvJ 1878, 35, 21. März. – SA 1878, 39, 30. März.

Jahrhunderts waren es gegen hundert Arbeiterinnen und Arbeiter. Das Zullwiler Etablissement erfuhr 1894 eine bauliche Erweiterung und lief auf vollen Touren. «Die Fabrik ist bei den kleinbäuerischen Verhältnissen ein wahrer Segen für das Nunningertal.»<sup>43</sup> Kurze Zeit später trat eine Stagnation ein. Um 1900 gab es nur noch 73 Arbeitnehmer. Die Unternehmung vermochte sich noch bis 1907 am Leben zu erhalten<sup>44</sup>.

Während des ganzen 19. Jahrhunderts hatten Versuche zur Einführung der *Uhrenindustrie* im Schwarzbubenland keinen Erfolg. Initiativ hatte sich 1853–1855 von Solothurn aus der dortige reiche Lederhändler Johann Hänggi bemüht, in seinem Heimatdorfe Nunningen diese verheissungsvolle Industrie anzusiedeln. Nach einigen Anfängen wurde es bald still um den Betrieb<sup>45</sup>. 1884 wagte Amtsrichter Pius Saner in Breitenbach das gleiche Vorhaben zusammen mit seinem neuen Parteifreund Albert Borer<sup>46</sup>. Das kleine Atelier brannte 1889 nieder, worauf der Betrieb endgültig eingestellt werden musste. Erst zwanzig Jahre später feierte die Uhrenherstellung in Breitenbach wieder Urständ<sup>47</sup>. Dies begann 1904 mit der Firma Brac, kurz nach der Gründung der Isola-Werke 1903.

Im Vollzug des eidgenössischen Fabrikgesetzes von 1877 waren alle *industriellen Betriebe*, die als «Fabriken» im Sinne dieses Gesetzes galten, zu registrieren<sup>48</sup>. Die so entstandenen Fabrikverzeichnisse vermitteln einen signifikanten Einblick in die industrielle Entwicklung. 1878 hatte man 46 Etablissements dieser Art mit 4660 Beschäftigten aufgezeichnet. Im Schwarzbubenland bzw. im Thierstein betraf dies erst zwei Unternehmungen mit insgesamt 250 Arbeitskräften, von denen die Mehrzahl männlichen Geschlechts war<sup>49</sup>. Über die faktische gewerbliche Wirklichkeit sagt zwar der formelle Fabrikbegriff nicht alles aus. Im Rechenschaftsbericht für 1882 wurden für den ganzen Kanton 60 Fabriken notiert<sup>50</sup>. 1886 zählte man be-

<sup>43</sup> VvJ 1895, 7, 15. Jan.

<sup>44</sup> *Fern. Schwab*, I, 325.

<sup>45</sup> *Fern. Schwab*, I, 632f.

<sup>46</sup> Sol. Tagbl. 1884, Nr. 74.

<sup>47</sup> *Fern. Schwab*, I, 637f.

<sup>48</sup> Das Merkmal einer «industriellen Anstalt» bestand darin, dass sie eine Mehrzahl von Arbeitern ausserhalb ihrer Wohnräume beschäftigte. – *Fritz Fleiner*, Schweiz. Bundesstaatsrecht, Tübingen 1923, 599, Anm. 7.

<sup>49</sup> RB 1878, 139.

<sup>50</sup> RB 1882, 71; doch handelt es sich dabei nicht um die «erstmalige» Bestandesaufnahme.

reits 72<sup>51</sup>, 1888 waren es 87<sup>52</sup> und 1889 schon 94<sup>53</sup>. Aber für das Schwarzbubenland notierte man noch 1892 erst 4 Fabriken im Rechtssinn, in der Amtei Solothurn-Lebern deren 63 und für Olten-Gösgen 28<sup>54</sup>. Nach Inbetriebnahme der Metallwerke in Dornach ermittelte das zuständige Departement auf Ende 1895 für das Schwarzbubenland 6 Fabrikationsstätten der fraglichen Qualifikation. Es waren dies – neben den neuen Metallwerken in Dornach – die folgenden fünf Thiersteiner Unternehmungen: die hydraulische Kalk- und Gipsfabrik in Bärschwil, die Seidenzwirnerei Vischer & Cie. in Büsserach, die Sagerei und Schreinerei der Gebr. Flüeler in Himmelried, die mechanische Schlosserei in Kleinlützel sowie die Seidenzwirnerei der Gebr. Sarasin in Zullwil<sup>55</sup>. 1897 konnten für die Bezirke Dorneck und Thierstein 9 Etablissements verzeichnet werden; in Solothurn-Lebern zählte man 80 und in Olten-Gösgen 39. Alle solothurnischen Industriebetriebe beschäftigten 1897 in 168 Fabrikationsstätten 13 385 Arbeiter und Arbeiterinnen<sup>56</sup>. Aber 1898 fiel im Schwarzbubenland die Zahl der registrierten Betriebe auf 8 zurück<sup>57</sup>. Ende des Jahres 1900 hatte sich der Industriebestand in Dorneck und Thierstein noch nicht verändert. Inzwischen waren aber im ganzen Kantonsgebiet bereits 195 unterstellungspflichtige Betriebsstätten registriert, was für die rasche industrielle Entwicklung des einstigen Agrarkantons Solothurn viel aussagt<sup>58</sup>.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Büsserach lange Zeit die grösste Industrieunternehmung der Amtei besass, während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Bezirk Dorneck bis 1895 keine Industrie vorhanden war. Das Fehlen industrieller Betriebe wurde gelegentlich in der Presse ausdrücklich konstatiert, so z.B. 1878<sup>59</sup>. Die um 1880 in Dornach laufende kleine Bandweberei, die von Liestal aus geleitet wurde, ist kaum der Erwähnung wert<sup>60</sup>.

Wie im Thierstein war auch im benachbarten Kanton Baselland die Seidenbandweberei verbreitet, zum Teil als Heimarbeit. Viele Leute beschäftigten sich als «Posamenter». Die armen Lohnarbeiter waren dort gegen die «Herrenpartei» eingestellt und unterstützten

<sup>51</sup> RB 1886, 43.

<sup>52</sup> RB 1888, 294 ff.; keine Angaben über die Anteile in den versch. Amteien.

<sup>53</sup> RB 1889, 46 ff.

<sup>54</sup> RB 1892, 161 f.

<sup>55</sup> RB 1895, 197 ff., 202, Betr. die Metallwerke in Dornach: VvJ 1895, 72, 15. Juni.

<sup>56</sup> RB 1897, 249 ff.

<sup>57</sup> RB 1898, 178 f.

<sup>58</sup> RB 1900, 312.

<sup>59</sup> VvJ 1878, 35, 21. März.

<sup>60</sup> *Fern. Schwab*, I, 325.

den populären Demokraten Christoph Rolle, der mit seiner «Männlipartei» eine bedeutsame Verfassungsrevision durchsetzte<sup>61</sup>. Auch das Roderismännli in Büsserach war Leiter einer «Männlipartei», die durchaus demokratisch und antiautoritär eingestellt war, aber keine selbständige Partei bildete.

### 3. Der landwirtschaftliche Verein Laufen-Thierstein

Für die *gemeinwirtschaftliche Förderung* kam dem 1860 gegründeten landwirtschaftlichen Verein Laufen-Thierstein grosse Bedeutung zu, da diese zugriffige Organisation nicht nur für bäuerliche Anliegen, sondern auch für die Verbesserung der völlig ungenügenden Verkehrsverhältnisse besorgt war. Ebenfalls werden wir dieser Vereinigung bei der privaten Förderung des Spar- und Kreditwesens begegnen. Als interkantonaler Zusammenschluss war dieser «landwirtschaftliche Verein», dem eine lange Lebensdauer beschieden war, vom entsprechenden (gouvernementalen) solothurnischen Kantonalverband unabhängig. Am 7. Dezember 1884 konnte diese eigenwillige Schwarzbubenorganisation in Breitenbach unter dem Vorsitz von Oberamtmann Hänggi das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens offiziell begehen<sup>62</sup>. Das Gründungsjahr dieses in der solothurnischen Geschichtsschreibung unbekannten, aber politisch sehr regsame Vereins ist 1860.

1845 wurde der Landwirtschaftliche Kantonalverein Solothurn gegründet, der streng gouvernemmental geleitet wurde; viele Jahre war diese Vereinigung *dem Chef des Landwirtschaftsdepartements* unterstellt. Hierüber gewinnt man aus der Jubiläumsschrift «100 Jahre landwirtschaftlicher Kantonalverein Solothurn 1845–1945» (Solothurn 1945) hinlänglich Aufschluss. Faktisch besteht diese offiziöse Organisation erst seit 1846<sup>63</sup>. Die parteipolitische Einseitigkeit der Kantonalvereinigung wurde etwa in der Opposicionspresse beanstandet<sup>64</sup>. Die Jubiläumsschrift, die zu einseitig auf die regierungs-

<sup>61</sup> Peter Gilg, *Die Entstehung der demokratischen Bewegung und die soziale Frage. Die sozialen Ideen und Postulate der deutschschweizerischen Demokraten in den frühen sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts*. Berner-Diss. phil. I, Affoltern a. A. 1951, 43f., 46f.

<sup>62</sup> SA 1884, 159, 13. Dez. – BB 1884, 98, 6. Dez.; 99, 10. Dez.

<sup>63</sup> Dem SL 1865, 22, 18. Febr., sind aufschlussreiche Hinweise auf die Anfänge des Kantonalvereins zu entnehmen, der erst nach dem 17. Febr. 1846 wirksam geworden sei, zuerst in Solothurn und Umgebung.

<sup>64</sup> z. B. Echo 1881, 7, 16. Jan.